

# Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenfrei.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15

Verantwortlicher Schriftführer: 1922  
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 9-1 und 2-3 Uhr, am Sonnabend von 1-3 Uhr

Zu beziehen durch die Hauptgeschäfts-  
stelle und durch alle Postämter.  
Gründungspreis monatlich 10 Pf. X Schließ-  
zahl des Buchhandels für Zeitschriften.

Nummer 1

Berlin, Januar 1924

24. Jahrgang

## In deine Hand.

Nimm meine Tage, Herr, in deine Hand,  
Die du in gewesenen Jahren  
Schon über meine Schwelle hast gefandt  
Und die wie rüst'ge Wandrer ihres Weges gingen,  
Um Lust und Last so schnell ans Ziel zu bringen,  
Die Tage, die da waren  
In den gewesenen Jahren.

Nimm meine Tage, Herr, in deine Hand,  
Die du mir jetzt noch zugedacht auf Erden,  
Dass sie doch nicht wie Bettler zieh'n durchs Land.  
Lass Freud' und Pflichten sie in starken Händen tragen  
Und was du willst, nur mach' zu reichen Tagen  
Sie alle, die noch werden  
Mir kommen, Herr, auf Erden.

M. Feilcke.

## Dankbar rückwärts, mutig vorwärts!

Ein neues Jahr liegt vor uns. Dunkel, wie alle, die wir seit einem Jahrzehnt durchwandern, und dennoch leuchtet auch über ihm ewiges Licht. Hatte uns 1922 die Kranken- und Invalidenversicherung der Hausgewerbetreibenden gebracht, die durch die elende Geldentwertung der letzten Monate neue Sorgen für uns umgeben, die aber doch noch „unser“ ist, so brachte uns 1923 das wichtigste Stück in der gesetzlichen Heimarbeiterreform: das Heimarbeiterlohngesetz, die Ausgestaltung des alten Hausarbeitgesetzes. Dankbar blicken wir auf diese Krönung unserer Arbeit zurück, trotzdem die Not unseres Landes vorläufig noch ihre volle Auswirkung gehindert hat.

Wir wissen sicher, auch sie wird kommen, Schritt für Schritt, wie alle Gesundheit der Heimarbeiterverhältnisse Schritt für Schritt gekommen ist.

Wir lassen nicht locker! Alle Beschränkung der staatlichen Mittel schreit uns nicht. Des Lebens Notdurft gilt es zu erkämpfen auf dem Wege, zu dem der Zugang nun geöffnet ist. Wir wissen, dass es uns gelingen wird. Alle, die dafür verantwortlich sind, davon zu überzeugen, dass es zur Notdurft des Staates gehört, die Wege offen zu halten, die weite Kreise seiner Bevölkerung vor dem Verhungern schützen, ohne Almosen, ohne unproduktive Unterstützung. Wir wissen, dass Arbeit für Heimarbeiterinnen da ist, und dass Heimarbeiterinnen da sind, die sie tun wollen. Wir wollen nur durchsetzen, dass das vom gesamten Reichstage einmütig beschlossene Gesetz sich nun auch auswirkt dahin, dass für die Arbeit, nach der die fleißigen Hände alter und neuer Heimarbeiterinnen greifen, solche Löhne gezahlt werden — genügende Entgelte —, die vor dem Verhungern schützen.

Jener stolze, alte Mensch, der längst im Thüringer Land bei der Arbeit tot umfiel, weil er nicht Bettelbrot essen wollte, und angemessener Lohn noch immer nicht zu erreichen war, ist für uns alle gestorben. Sein tragisches Ende öffnet vielen die Augen, die noch nicht begriffen hatten, weshalb eine bittere Notwendigkeit das Heimarbeiterlohngesetz ist. Jetzt erschrecken auch die Fabrikanten über das Unheil, das sie durch Kurzfristigkeit und Hartnäckigkeit angerichtet haben. Jene Tote ist nicht das einzige Opfer der Verzögerung von Festlegung der notwendigen Mindestentgelte. Aber ihr Sterben im Angesicht anderer lenkt den Blick aller Urteilsfähigen auf das, was jetzt geschehen muß.

Einer der bedeutendsten unter den Männern im Reichstage sagte, als er das Geschehnis erfuhr: „Diese Frauen demonstrieren nicht, sie schlagen auch keine Schaufenster ein, sie sterben schweigend.“ Das ist nur zu wahr!

Aber diese Tote redet. Sie redet im Namen aller derer, die stillschweigend arbeiten und — stillschweigend sterben, wenn ihrer Arbeit Entlohnung nicht endlich unter den Schutz des Staates kommt.

Wir aber, wir vom Gewerkverein, werden weiter jeden Schritt tun, der notwendig ist, um dieser Frauen Lebensmöglichkeit zu sichern und gleichzeitig der deutschen Nation ein Mehr an Arbeit, das sonst von keinem andern geleistet wird. Darum blicken wir dankbar zurück auf das Gesetz, das 1923 uns brachte, und werden dafür kämpfen, daß 1924 seine Auswirkung b. i. t. g. Mutig gehen wir vorwärts, wie all die Jahre, und kommen wird, was kommen muß, denn mit uns ist Gott, und hinter uns steht das in dieser einen Sache völlig einige deutsche Volk!

Darum, ihr draußen und ihr in der Reichshauptstadt, so wie ihr dankbar rückwärts blickt, nun mutig vorwärts!

Kommt alle und schließt die Reihen, damit eurer Arbeit der Lohn und eure Arbeit dem Vaterlande werde! Die Erfüllung kommt.

Auch sonst können wir mutiger vorwärts schauen. Der Jammer der letzten Monate mit der dauernd werkslos werdenden Frau und dem zwangsläufig teurer werdenden Brot ist uns noch zu nah, um dankbar darauf zurückblicken zu können. Uns schaudert noch im Gedanken an die tragende Not der letzten fünf Monate. Wir können es noch nicht begreifen, warum man uns nicht schon im August, als ein kluger den Weg zur Zukunft wies, die Hilfe brachte. Vielleicht mußte die Not so groß werden, damit wir erst alle ganz klein, ganz verzagt wurden. Vielleicht war es der einzige Weg, um uns, wie die Kriegskente und Bürger, Männer und Frauen der Vergangenheit wieder lebend zu machen. Jener Akt von Schmach und Unglück und Bekenntnis zur eigenen Schuld klang aus in das Jubelnde: „Gott bleib der Helfer für und für.“ Das sagen jetzt noch längst nicht alle im Vaterlande. Aber Millionen sind durch die Not der Hungermonate so weit gebracht, und — Millionen denken es! So findet der Versuch, uns nun endlich die feste Währung zu schaffen, ein anderes Versehen als zuvor, und der bittere Abbau von Löhnen und Gehältern wird allmählich, ganz allmählich als harte Staatsnotwendigkeit begriffen, weil ja zu gleicher Zeit — und dafür sind wir alle dankbar — der Abbau der Preise eingeleitet hat. Daß man nicht mehr mit ungezählten Nullen zu rechnen braucht, bei denen man allen Ueberblick verlor, und daß man jetzt ein Brot zu 64 Pfennigen, eine Schrippe für 3 Pfennig, ja sogar Margarine und Schmalz viel billiger als zuvor kaufen kann, das hebt den Mut. Bewiß — wir begreifen jetzt erst alle, wie arm wir durch die Härte des Versailler Vertrags geworden sind, und daß wir vieles überhaupt nicht mehr kaufen können. Aber wir Frauen, und vor allem wir Heimarbeiterinnen, haben ja immer mit kleinen und kleinsten Summen, auch früher, zu rechnen gehabt, wir werden mit den Pfennigen, die ihren Wert behalten, uns viel besser einrichten können als mit Millionen und Milliarden, die uns unter den Händen zergingen, und mit denen man nie auskam.

Also mutig vorwärts. Erst recht im Gewerkverein, denn wir haben ja den täglichen Helfer an unserer Organisation und

ihren Führern. Und wurden uns früher von Woche zu Woche immer wieder Löhne erobert, die doch vergingen, wie Schnee an der Sonne, so werden jetzt wieder vernünftige Pfenniglöhne, feste Löhne, zu erreichen sein, die mit dem stolzen Namen „Goldpfennige“ ausdrücken, daß Deutschlands Geld allmählich wieder gutes Geld, Goldwährung werden soll.

Jetzt brauchen wir auch für den Gewerkeverein nicht mehr Beiträge von Hunderten von Milliarden, sondern auch da zieht der brave alte Pfennig wieder ein. Als Maßstab gilt nach wie vor: ein Stundenverdienst als Wochenbeitrag. Aber der niedrigste Beitrag heißt nicht mehr „hundert Milliarden“, sondern „zehn Pfennige“. Das wird uns Frauen leichter werden, uns, denen die Kullen mehr Not machten als den Männern. Die Stunde kommt, wo nicht nur durch das Heimarbeiterlohngesetz auch die armen Häckerinnen in Thüringen und Schlesien genügende Entgelte, ausreichende Löhne verdienen werden, sondern, wo auch wieder alle Heimarbeiterinnen freudig und stolz normale Beiträge zahlen werden, und ihre Standsarbeit wieder geachtet ist.

Noch sind wir im Uebergang, und, was das arme Vaterland und seine hohe Politik angeht, erst in den dürtigsten Anfängen des Uebergangs, denn noch versucht Haß und Rachsucht unsere Gefundung zu verhindern. Wir Heimarbeiterinnen aber wollen, wie wir es vor dem Kriege und während des Krieges taten, tapfer unsere Arbeit tun als Arbeit für das Ganze. Wenn jede von uns an ihrem Teil, mit dankbarem Rückblick auf alle Durchhilfe und alles Erreichte, jetzt mutig daran geht, mit ihrer Arbeit Brot zu schaffen zum Leben und Mehrleistung für Deutschland, dann tut sie, was sie kann. Und wohl dem Menschen, bei dessen Heimgang es heißt: er hat getan, was er konnte.

Es bleibt dabei: dankbar rückwärts, mutig vorwärts! Mit uns ist Gott.

## Aus der Lohn- und Tarifbewegung.

**Berlin.** Ein schwerer Monat war der Dezember für die Lohn- und Tarifbewegung. Noch sind nicht alle Tarife auf Goldlöhne umgestellt, der Abbau der Löhne ist nicht gleichmäßig in den verschiedenen Branchen erfolgt, so daß im neuen Jahre noch viel gute Arbeit geschehen muß, bis überall in der Heimarbeiter Ordnung herrscht. In der Herren- und Knabenkonfektion sanken die ab 19. November geltenden Löhne in der Woche vom 3. bis 9. Dezember um 5 Proz., ab 10. Dezember um weitere 15 Prozent. Für die Berufs- und Arbeiterkleidung, Bezirk Nordost, ist ein Goldlohntarif festgesetzt, der ab 10. Dezember in Gültigkeit ist. Alle vor kommenden Arbeiten (der Tarif umfaßt 181 Positionen) sind nach Minuten ausgerechnet, der Stundenverdienst der Heimarbeiterin auf 30 Pf. festgesetzt. Für Berlin ist in der Buchstaben- und Monogramstickerei auch ein neuer Tarif für Goldlöhne abgeschlossen, der den Stickerinnen etwa 35 Pfennig die Stunde, den Ausgeberinnen 50 Prozent Zuschlag darauf bringt. In der Schirmbranche ist für die zweite Dezemberhälfte der Lohn für ein Duzend baumwollene Schirme auf 2,40 M. festgelegt. Wir hoffen, im Januar eine Erhöhung darauf zu erlangen, da dabei nur ein Stundenverdienst von 27½ Pfennig herauskommt. In der Damenkonfektion ist bis Ende Dezember nur über die Heillöhne eine Einigung zustande gekommen; doch haben die Arbeitgeber den Spruch des Reichsarbeitsministeriums angenommen, nach dem auch für die Städtelohnarbeiter ein neuer Tarif zu schaffen ist. Hoffentlich wird bald nach Karlsruhe der neue Arbeitszeittarif fertiggestellt.

Auch in der Krautwollenbranche müssen die Verhandlungen über Goldlöhne fortgesetzt werden. Für den Dezember bleiben die Löhne auf dem 73 Milliardenfachen vom Dezember 1921. Einen weiteren Abbau vertragen die Löhne in der Krautwollenbranche aber nicht, sie stehen schon tiefer als die anderer Branchen. Zu lange haben durch Schuld des Bekleidungsarbeiterverbandes die Arbeitnehmer gegeneinander, statt miteinander, gearbeitet. In der Damenwäschbranche werden die festgelegten Arbeitszeiten mit einem Stundenlohn von 32 Pf. multipliziert. Die Privatarbeiterinnen haben ihre Forderungen heraufgesetzt; die Ausbeisserinnen verlangen 1,50 M., die Wäschenäherinnen 2,50 M., die Schneiderinnen 3 M. pro Tag. Die noch unregulierten Branchen müssen im neuen Jahr durch freien Tarifvertrag oder durch die wieder arbeitsfähigen Sachausschüsse geregelt werden.

**Bielefeld.** Immer hat es Menschen gegeben, die die augenblickliche Krise für ihre Klasse, ihre Partei, bzw. ihre Interessierten, ausnützten. Einmal waren es diese, einmal jene. Immer war das Bestreben da, bei Schwankungen nach rechts oder links besondere Vorteile zu ergattern. Des einen Tod ist des anderen Brot und des einen Brot des andern Tod

gewesen. Die Lasten sind auch heute noch nicht im Geiste der Volksgemeinschaft gleichmäßig verteilt, sondern sie werden so lange abgewälzt, als man irgend kann. Wir stehen hier unter dem Sternbild des Stichtes der Arbeitgeber. Alle Bemühungen in diesen Wochen, die arbeitgeberseits festgelegten Goldlöhne pro Stunde, — die in der Konfektion auf 27 Pfennige in der Spitze für den gelernten Zuschneider und in der Damenwäsche und Wäscheausstattung auf 15 Pfennige in der Spitze für die gelernte Mäherin lauten, — zu erhöhen, sind vorläufig gescheitert. Woche für Woche sind wir zu einem günstigeren Ergebnis für die Arbeitnehmerschaft nicht gekommen. Erst, nachdem wir den amtlichen Schlichtungsausschuß angerufen hatten, — wo es in der Konfektion zu einem Ergebnis ebenfalls nicht kam, da die große Differenz zwischen Angebot und Forderung nicht zu überbrücken war, — lautete ein Angebot der Arbeitgeberverbände für die zweite, dritte und vierte Novemberwoche dahin, auf das nicht wertbeständige Geld 33½ Prozent, 40 Prozent und 45 Prozent Erhöhung zu gewähren. In der Damenwäsche- und Ausstattungsbranche war aber inzwischen ein Schiedspruch gefällt, der bereits für die dritte Novemberwoche eine Erhöhung um 60 Prozent vorsah, und in dem es gleichzeitig hieß: „Der amtliche Schlichtungsausschuß hält es für notwendig, daß sich die Parteien über die Frage des Grundlohnes noch einmal, und zwar unverzüglich an den Verhandlungstisch setzen.“ Trotz dieser Dringlichkeit ist aber bis heute — Mitte Dezember — nichts erreicht. Wegen der Löhne in der Konfektion mußte dann der Regierungspräsident angerufen werden. Es wurde in Minden folgendes Lohnabkommen gefäktigt: vom 12. November bis 17. November: 33½ Prozent, vom 19. November bis 24. November: 40 Prozent, vom 26. November bis 1. Dezember: 45 Prozent, ab 3. Dezember 60 Prozent. Dieses Lohnabkommen ist arbeitgeberseits zum Sonnabend, den 15. Dezember, gekündigt. — Als recht erfreulich muß von uns gemeldet werden, daß es uns endlich nach jahrelangen Bemühungen gelungen ist, direkt an den Verhandlungen in der Damenwäsche und -Ausstattung, wie wir dies auch in der Konfektion tun, teilzunehmen, nachdem sich die Arbeitgeberverbände, durch unsern wiederholten Wunsch dazu gedrängt, endlich dazu entschlossen haben, auch die Minderheit zu hören und nur noch geschlossen mit allen Parteien zu verhandeln, wenn Verhandlungsstoff vorliegt.

## Steuerabzug vom Lohn.

In den Wochen vom 2.—15. Dezember ermäßigte sich der Steuerabzug vom Lohn um das 850 000fache des Sazes vom 16. September (172 800 + 1 440 000 M. Werbungskosten), für die Woche vom 16.—22. Dezember um das 650 000fache und für die Zeit vom 23.—31. Dezember um das 600 000fache.

Für das neue Jahr ist eine Neuregelung vorgesehen. Danach bleiben für jeden Monat 50 Goldmark, für jede Woche zwölf Goldmark steuerfrei. Für den diesen Betrag übersteigenden Lohn- oder Gehaltsanteil sind vom alleinstehenden Steuerzahler zehn Prozent zu zahlen. Für die Frau, jedes minderjährige Kind oder jeden mittellosen Angehörigen wird der Satz von zehn Prozent um ein Prozent ermäßigt. Also: die alleinstehende Heimarbeiterin, die in der Woche 18 M. verdient hat, zahlt 60 Pfennige Steuer, nämlich 18 M. weniger zwölf Mark gleich sechs Mark, davon zehn Prozent gleich 60 Pfennige. Die Witwe mit zwei Kindern hat 14 M. verdient; davon zwölf Mark ab, bleibt zwei Mark, davon acht Prozent gleich 16 Pfennige. Die Kinderlose, die ihre alte Mutter ernährt, hat 22 M. verdient, davon zwölf Mark ab, bleiben zehn Mark, davon neun Prozent sind 90 Pfennige.

In Gruppe Erfurt starb am 2. Dezember 1923 unerwartet an Schirnblat unsere getreue Vertrauensfrau, unser liebes Mitglied

**Frau Berta Ellinger, geb. Kroneberg,**

geboren am 12. Dezember 1860.

**Inhalt:** — Eingebicht. Dankbar rückwärts, mutig vorwärts! — Aus der Lohn- und Tarifbewegung: Berlin: Herren- und Knabenkonfektion, Berufs- und Arbeiterkleidung, Buchstaben- und Monogramstickerei, Schirmbranche, Damenkonfektion, Krautwollenbranche, Damenwäschbranche, Privat- arbeiterinnen, Ausbeisserinnen, Wäschenäherinnen, Schneiderinnen Bielefeld: Konfektion, Damen- und Wäscheausstattung. Steuerabzug vom Lohn, Todesanzeige.